

Fritz

Das katholische Magazin

im Pastoralen Raum

Wittekindsländ

Ausgabe 1/2023



Mit der Erde vereint, dem Himmel nahe

Helma Rombach-Geier hat schon viele Gegenden Europas in Wanderschuhen erkundet, auch den Jakobsweg in Spanien. Pilgern und Wandern ist das große Thema in diesem Magazin. Wir stellen Ihnen (Profi-)Wanderer und blutige Anfänger vor und zeigen Ihnen Herfords Pilgerkirche.



GUT VERSORGT ZU HAUSE LEBEN

Hausnotrufdienste bringen mit Sicherheit mehr Lebensqualität

Schnelle Hilfe auf Knopfdruck bieten Hausnotrufsysteme: Per Druck auf den kleinen und leichten Sender, der entweder um den Hals oder am Handgelenk getragen werden kann, wird eine rund um die Uhr erreichbare Serviceleitstelle verständigt. Hier wird je nach Hilfebedarf gehandelt und entweder Angehörige, der Pflegedienst oder der Rettungsdienst benachrichtigt.

Hausnotrufsysteme sind für Menschen in jedem Lebensalter geeignet. Nicht nur älteren oder bereits erkrankten Menschen bieten sie Sicherheit in den eigenen vier Wänden. In Deutschland verunglücken mehr Menschen in den eigenen Räumlichkeiten als auf der Straße oder im Beruf. So sind z. B. auch jüngere Personen, die als Alleinstehende zu Hause arbeiten, im Notfall auf Hilfe von außen angewiesen. Ein Hausnotrufsystem sorgt auch hier für Lebensqualität und Komfort im eigenen Zuhause.

Die Vitakt Hausnotruf GmbH ist einer der größten deutschen privaten Hausnotrufanbieter. Seit der Gründung im Jahr 1993 wurden bereits mehr als 340.000 Kunden betreut. Vitakt-Systeme sind sehr schnell verfügbar: Innerhalb weniger Tage können die Geräte eingesetzt und Kund*innen versorgt werden – unkompliziert und deutschlandweit.

Bei vorhandenem Pflegegrad und genehmigter Kostenzusage müssen Kund*innen für das Vitakt-System nichts zahlen.



Kontaktdaten:

Vitakt Hausnotruf GmbH
Hörstkamp 32 | 48431 Rheine
Tel. 0 59 71 – 93 43 56 | info@vitakt.com | www.vitakt.com



SCHÖN ZU WISSEN DASS JEMAND DA IST

Rückhalt und Hilfe auf Knopfdruck, wenn Sie es wünschen! Vitakt Hausnotruf steht für Verbundenheit und gibt Ihnen Sicherheit – **für ein selbstbestimmtes Leben zu Hause.**

- monatliche Miete 25,50 €, zum Monatsende kündbar
- Kostenübernahme durch die Pflegekasse möglich

GERNE BERATEN WIR SIE
KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH:
0 59 71 - 93 43 53 ODER
info@vitakt.com

Liebe Leserinnen und Leser,

„Es ist kaum eine Aussage möglich, die tiefer in die innerste Zone geschöpflicher Existenz eindringe als die: dass der Mensch bis zu seinem Tode in statu viatoris, im Zustand des Auf-dem-Wege-Seins, ist.“ So schrieb der Philosoph Josef Pieper in einem Traktat „Über die Hoffnung“. Wandern, Pilgern, Wallfahrten, zu Fuß unterwegs sein etc. mag bei dem ein oder anderen Menschen zur Selbsterkenntnis beitragen. Das scheint als Erfahrung und Hoffnung an der ein oder anderen Stelle der Beiträge dieser Ausgabe des „Fritz“ durch. Josef Pieper schrieb allerdings in besagtem Traktat bereits 1962: „Das Wort vom Menschen als „Erdenpilger“, von der „Pilgerschaft“ des irdischen Lebens ist durch eine pastorale Melodramatik um seinen Ernst und seinen metallisch-realistischen Kern gebracht worden und auch um seine verbindliche Kraft. Dies Wort ist nicht mehr der klare Spiegel der Wirklichkeit, die es erstlich abbilden soll. Sein ursprünglicher Sinn ist von mancherlei unverbindlich-ästhetischen Beiklängen überwuchert.“ Starke Worte! Behält er recht? Um das zu beantworten, müsste man wohl beide gelesen haben: Josef und Fritz.



Gerald Haringhaus,
Leiter des Pastoralen
Raums Wittekindsland

Mit besten Wünschen für Lektüre und Pilgerschaft!

Dechant Gerald Haringhaus

Inhalt

Geschafft! Als Pilger-Anfänger unterwegs auf dem Jakobsweg zwischen Herford und Bielefeld

Die Kirche des Bürgermeisters Herfords Pilgerkirche: Die Jacobikirche

Aktuell Pilgertour und Wanderausstellung

Feedback für Fritz Welche Themen wünschen Sie sich? Wie kommt FRITZ bei Ihnen an?

Impuls „Ich träume von einer Kirche ...“ von Holger Schirk

Raus aus dem Schneckenhaus Glück-Lich(t) bringt Menschen in Bünde zusammen

Mit der Erde vereint, dem Himmel nahe Helma Rombach-Geier wandert durch fremde Länder

Zum Tee bei ... Armgard Diethelm – Einführung ins Wandern

Infos aus dem Erzbistum Mit den Füßen beten

Wer ist wer? Seelsorger/innen und Pfarrbüros im Pastoralen Raum Wittekindsland

Was soll das? „Pilgern“ von Pastor Carsten Adolfs

Seite 4	Titelbild:
Seite 10	Pilgern auf der Via Francigena – Großer
Seite 15	St. Bernhard:
Seite 16	Helma Rombach-Geier
Seite 17	und ihr Partner Christian
Seite 18	Pasteur
Seite 20	Foto: privat
Seite 22	
Seite 24	
Seite 26	
Seite 28	
Seite 30	

Impressum

Herausgeber

Pfarrer Gerald Haringhaus (V.i.S.d.P.)
Pastoraler Raum Wittekindsland,
Komturststraße 2, 32052 Herford
Tel.: 05221 925960
Mail: g.haringhaus@prwi.nrw

Druck und Verlag

Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag
Karl-Schurz-Str. 26
33100 Paderborn
www.bonifatius.de

Geschäftsführer

Ralf Markmeier, Tobias Siepelmeier

Redaktion

Pastor Carsten Adolfs, Karl-Martin Flüter,
Ulrich Martinschledde, Holger Schirk

Gestaltung

Karl-Martin Flüter, Maira Franke

Anzeigen

Monika Gräbner-Thieme (verantwortlich)
anzeigen@bonifatius.de

Die Erstellung dieses Magazins erfolgt in Zusammenarbeit mit dem **Pastoralen Raum Wittekindsland** sowie **Der Dom**, Katholisches Magazin im Erzbistum Paderborn



ERZBISTUM
PADERBORN

BONIFATIUS
DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG



Geschafft!



Die gelbe Jakobsmuschel weist den Weg. Manchmal fehlt sie oder der Pilger übersieht sie. Das kann Zeit und Kraft kosten.

Ständig hatte unser Autor die Berichte vom Jakobsweg gehört. Mehr als 20 Kilometer Tag für Tag, Blasen an den Füßen, Verletzungen aller Art sogar Ermüdungsbrüche. Das gehört anscheinend dazu. Ist das der Sinn des Pilgerns: Sich selbst austesten? Oder gibt es da noch eine andere Erfahrung, die Pilger machen? Unser Mitarbeiter wollte es wissen und nahm sich dabei das Teilstück Herford bis Bielefeld des Jakobswegs vor. Es wurde tatsächlich eine Tour der Leiden. Am Ende war er froh, es geschafft zu haben, auch wenn er nicht ganz bis ans Ziel gekommen ist.

Text und Fotos: Karl-Martin Flüter

Im Auto kommt noch ein Anruf über die Freisprechanlage. An einem Text müssen noch Details geändert werden, sagt die Kundin. Nichts Schwerwiegendes, aber der Anruf stört. Ich stelle das Handy auf lautlos. Von jetzt ab keine Ablenkungen mehr.

Ich bin auf dem Weg zur Jakobikirche in Herford. Von dort aus will ich auf dem Jakobsweg bis nach Bielefeld wandern – eine Etappe auf dem Jakobsweg 3 in Westfalen, der von Minden bis nach Soest führt. Ich gehe die zweite Strecke, 22,6 Kilometer, kaum Steigungen, wenn man der Wander-App glauben darf.

„Spinnst du?“, hatte meine Tochter gefragt, als ich von meinem Vorhaben berichtete. „Du machst doch auch sonst keine Wanderungen.“ „Ab und zu gehe ich durch den Wald. Immerhin handelt es sich um eine flache Strecke“, sagte ich. Meine Frau verdrehte die Augen. „Deine Wanderschuhe sind doch zu klein“, merkte sie an. Das stimmte, ich hatte es verpasst, neue zu kaufen. „Nur vorne ein wenig“, antwortete ich. Etwas Besseres fiel mir nicht ein.

Das Kennzeichen des Jakobsweg ist eine gelbe Jakobsmuschel, die an Laternenpfählen, Bäumen, Stromkästen und Straßenbegrenzungen klebt – oder auch nicht. Ganz zuverlässig ist die Auszeichnung der Tour nicht, besser man nutzt zusätzlich eine App mit Tourenführung. Die Jakobsmuscheln führen mich aus der Herforder Innenstadt, durch das Deichtor und den Deichtorweg in Richtung Freibad. Das passiere ich auf einem schmalen Pfad, einer der steilsten Teilstrecken der dritten Etappe. Von unten, vom Freibad, dringen Kinderstimmen nach oben. Die ersten Badegäste? Die blauen Becken sehen noch leer aus.

Eine Symphonie aus Gelb und Grün

Die Stadt verändert sich. Gepflegte Vorgärten, ruhige Straßen. Der Pilgerweg unterquert die B 239. Der Tunnel wirkt wie ein Stadttor, vor dem die letzten E-Roller abgestellt wurden. Sie fahren nur bis zu dieser Grenze. Die nächsten Stunden werde ich durch eine uralte hügelige Siedlungslandschaft wandern, Rapsfelder und das Meer der grünen Getreidehalme auf den Äckern, hohes Gras am Wegesrand – eine Symphonie aus gelb und grün und dem leisen Rauschen des Windes.

Die Routenführung für den Jakobsweg 3 von Minden über Herford und Lippstadt nach Soest hat eine Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe entwickelt. Sie hat sich dabei auf historische und archäologische Forschungsergebnisse gestützt. Im Jahr 1377 passierte Kaiser Karl IV. auf einer Reise Minden, Herford und Soest. Auch er folgte wie ich einem Fernhandelsweg, über den sich die Pilger im Mittelalter bewegten. „Hohlwege, Galgenplätze, Siechenhäuser“ säumten die alte Trasse, schreibt der LWL. Schöne



Naturdenkmale wie diesen Baum gibt es reichlich auf der Wegstrecke. Man würde sich nur mehr Erläuterungen und Hinweise wünschen. Eine Ausnahme, dennoch unschön: eine verdreckte Wanderhütte.



Nachbarschaft, denke ich, und bin trotzdem enttäuscht, dass ich auf dem Weg zwischen Herford und Bielefeld keinen einzigen Hinweis auf diese geschichtlichen Denkmale entdecke.

Ich muss zugeben, dass ich aus dem Paderborner Land komme, und dort mit Kapellen, Bildstöcken und Wegkreuzen aufgewachsen bin. Wer dort wandert, kann alle paar hundert Meter an einer dieser Wegmarken anhalten, in manchen Ecken schmückt ein kleines Häuschen mit Marienbild und Kerze davor jeden Bauernhof. Vereine pflegen die Kapellen, die unverhofft in der Landschaft auftauchen. Zwischen Herford und Bielefeld ist davon nichts zu sehen. Ich weiß, dass das an der Reformation und der Ablehnung der Heiligenverehrung liegt, die zu einer Art Bildersturm führten – mit dem Ergebnis, dass es keine Kreuze und Heiligen am Wegrand gibt. Aber Wissen und Fühlen sind zwei Dinge. Mir fehlt etwas. Nun gut, dann muss ich mich ganz auf die Landschaft einlassen und auf meinen Weg konzentrieren.



„Achtung Lebensgefahr!“
Soll man diese Warnung
beherzigen?

Fünzig Meter vor mir geht ein Mann. Ist er auch auf dem Jakobsweg unterwegs? Er zieht ein Bein leicht nach, hat aber eine Technik entwickelt, die ihn schnell vorankommen lässt. Ich habe Sorge, dass sich schon bald meine linke Hüfte melden wird – was auch geschieht – und befürchte, dass ich ebenfalls eine Ausweichhaltung entwickelt habe. Etwas, das anderen sofort auffällt, das für mich aber ganz alltäglich ist. Überhaupt habe ich kaum einen Wanderer oder Spaziergänger auf dem Weg gesehen, der oder die wirklich „rund“ läuft. So ist es, wenn man zivilisierte Büromenschen in die Natur entlässt, denke ich, sie bringen die Folgen eines Bürolebens unverkennbar mit – und

versuche, eine lockere und entspannte Körperhaltung einzunehmen oder das, was ich dafür halte.

Der Mann vor mir hält an. Ich frage im Vorbeigehen: „Auch auf dem Jakobsweg unterwegs?“ „Ja“, antwortet er und lächelt, „aber nur bis Brake.“ Und schon fühle ich mich eine Spur härter und entschlossener, denn immerhin gehe ich bis nach Bielefeld-City.

Verirrt und die App kann auch nicht weiterhelfen

Arrogante Vergleiche dieser Art kann ich mir zu diesem Zeitpunkt noch erlauben. Doch schon bald schwindet die Selbstsicherheit. In der Streusiedlung Hasenheide wartet mich eine Absperrung: „Lebensgefahr“. „Kann nicht sein“, denke ich, „die App zeigt doch den Weg.“ Dann komme ich an einen kleinen See, hinter dem es rechts weiter gehen soll. Aber ich finde den Weg nicht, den mir meine Wanderapp „Outdooractive“ zeigt. Es ist auch kein Muschel-Kennzeichen zu sehen.

An einer verdreckten Wanderhütte beginnt ein schmaler Pfad in den Wald, der sich nach wenigen Metern im Dickicht verliert. Ich schreite trotzdem voran, bis weder die App noch ich weiterweiß. Erst nach einem großen Umweg treffe ich auf eine Straße, froh darum, dass mir kein Ast auf den Kopf gefallen ist. Das Schild „Lebensgefahr“, hat sich das vielleicht auf Waldschäden nach einem Sturm bezogen?

So oder so habe ich Zeit verloren. Mittlerweile steht die Sonne hoch am Himmel. 17 Grad soll es sein, sagt die Wetter-App, doch ich finde, es ist wesentlich heißer. Beim nächsten größeren Baum mache ich Pause. Ab jetzt werde ich keine Jakobsmuschel mehr verpassen, schwöre ich mir.

Und dann, nach dem ich aufgestanden bin, kommen die Schmerzen. Zuerst in der Hüfte, dann in der Wadenmuskulatur. Und höchstens die Hälfte der Wegstrecke zurückgelegt. „Ich muss nur den Rhythmus wiederfinden“, beruhige ich mich. Tatsächlich, nach einigen hundert Schritten geht es wieder. So wandere ich durch eine unendlich lange und unendlich langweilige Straße in dem Herforder Stadtteil Stedefreund (Entschuldigung, liebe Stedefreunde, es gibt bestimmt viel Schönes in Ihrem Ort.) Für mich aber, der spürt, wie der Schmerz zurückkehrt, ist es ein Gang wie durch eine endlose Wüste, Häuser links und rechts, der immer gleich graue Bürgersteig vor mir, kaum ein Mensch zu sehen, nur ab und zu ein Gärtner im Vorgarten.

Mit Schläppchen und Sandalen über die Alpen

Das harte Straßenpflaster gibt meinen Füßen, Beinen und Hüften den Rest. Der Schmerz ist da. Wächst mit der Ermüdung. Ich gehe stoisch weiter – so empfinde ich das – und frage mich, wie mich die Menschen

hinter den Fenstern sehen. Einen rotköpfigen Mann mit Sonnenbrand im Gesicht, der irgendwie wankend durch ihren Ort hinkt, eine Wasserflasche in der Hand, in der auch Wodka sein könnte.

Ich erinnere mich, dass im Mittelalter, als das Pilgern seine Hochzeit erlebte, einem Menschen eine Pilgerschaft auch als Strafe aufgebrummt werden konnte. Nicht nur für ein Vergehen gegen Glauben und Kirche, sondern auch für irdische Verbrechen. Jetzt verstehe ich das. Ich bin geschafft.

Vor 1000 oder 800 Jahren gingen die Pilger in dünnen Schlappchen oder Sandalen über kaum ausgebaute Trampelpfade und mangelhaft gepflasterte Hauptstraßen, nicht sicher, was sie abends in der nächsten Stadt erwarten würde: eine armselige Mahlzeit und ein wenig Stroh? Oder würde man sie gleich verjagen, weil die Stadtbewohner fürchteten, die Fremden würden Krankheiten einschleppen?

Akku leer: Lost im Ravensberger Land

Gewandert wurde damals unheimlich viel. Klar, es gab nichts anderes, nur die Reichen ritten. Ein Augustinermonch namens Martin Luther pilgerte über die Alpen nach Rom, damals noch schlank und rank. Erst als er sich zum Gelehrten, Bibelübersetzer und Papstwidersacher entwickelte und das Gehen drastisch reduzierte, entwickelte er sich zu dem runden Mann, als der er bekannt geworden ist. Das Pilgern verurteilte Luther, weil er die Heiligenverehrung als Fehlentwicklung des Glaubens deutete – aber wer weiß, vielleicht steckte auch die Erinnerung an die Plackerei auf den vielen Wegen in dieser Abkehr? Ich mit meinen teuren, aber leider etwas engen Wanderschuhen bin geneigt, das anzunehmen.

Meine Konzentration gilt ganz dem Gehen. Mein Kopf ist leer. Kein Nachdenken, kein Vergleichen mehr, einfach nur einen Schritt vor dem anderen. Ist das vielleicht der wahre Pilgerzustand, das, was man anstreben

soll? Ich richte den Blick nach vorne, regelmäßig schaue ich auf, um nur keine Jakobsmuschel zu verpassen und kontrolliere dann die Wegstrecke auf der App. Beide Wegweiser sind unzulänglich. Manchmal fehlen die Jakobsmuscheln, dann wieder ist die App ungenau. Im Zusammenspiel funktioniert es einigermaßen.



Ohne App bin ich verloren. Ich hatte meiner Frau versprochen, im Notfall anzurufen. Umso größer ist die unangenehme Überraschung, als der Akkustand auf meinem Handy besorgniserregend rasch nachlässt – auch als ich das Handy auf Sparmodus umstelle. Es ist offensichtlich die Outdooractive-App, die den Strom im Übermaß aus meinem Handy saugt! Bald werde ich ohne GPS-Karte und Notrufmöglichkeit sein, weil ich natürlich nicht im Traum daran gedacht habe, eine Powerbank mitzunehmen. „Für 20 Kilometer, man muss es ja nicht übertreiben“, hatte ich zu Hause gedacht. Welch ein Hochmut! Ohne Powerbank bin ich verloren. Lost im Ravensberger Land.

Das Gras am Wegrand steht hoch, dahinter erstrecken sich weite Getreidefelder.



Bestattungen
Deppendorf & Preuß

Ortsieker Weg 26 • 32049 Herford

Ihr Berater bei Sterbefällen

Telefon 05221 2072

Deppendorf & Preuß GmbH

Vorsorge zu Lebzeiten

Eine Bestattungsvorsorge kann auch monatlich über ein Treuhandkonto finanziert werden.

Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Seite.



Diese Treppe ist der steilste Anstieg der ganzen Strecke.

So wandere, wanke und schleppe ich mich mittlerweile ohne funktionierendes Handy an den sieben Teichen in Brake vorbei, aneinandergereihte, frühere Fischerteiche, die jetzt verlandet sind. Ein schönes Tal. Als ich es verlasse, begrüßt mich das Weichbild von Bielefeld. Ich gehe durch eine Parklandschaft auf den Obersee zu. Die Zahl der Spaziergänger und der Radfahrer wächst. Zum ersten Mal während der Wanderung treffe ich auf einen Menschen, der mit mir geht und mit mir redet. Er erzählt mir von seinen Kindern und ich von den Heiligenhäuschen, die mir fehlen. Ein freundlicher älterer Herr, der trotz eines gar nicht so lange zurückliegenden Krankenhausaufenthaltes gut zu Fuß ist.

Gehöre ich hier nicht hin?

Am Ufer häufen sich die Menschen. Verständlich, ich bin an einem Freitag, dem Brückentag zwischen Christi Himmelfahrt und dem Wochenende, unterwegs. Erschöpft lasse ich mich auf einer Parkbank nieder. Täusche ich mich oder machen die Familien und Paare einen Bogen um meinen Sitzplatz? Von weitem taucht ein Polizeimotorrad auf, dessen Fahrer sein Blaulicht lustig blinken lässt, wenn Kinder in der Nähe sind, und dazu lässig grüßt. Nur an meiner Parkbank schaut er



UHLAND-APOTHEKE

... damit es Ihnen besser geht

Engerstraße 26 | 32051 Herford

Telefon: 05221 - 1 58 14

Telefax: 05221 - 52 96 52

uhland-apotheke@t-online.de

www.uhland-apotheke-herford.de





kritisch auf die Plastikflasche in meiner Hand. Menschen wie du gehören hier nicht hin, scheint sein Blick zu sagen.

Was zählt schon das Weltliche?

Das Ende ist schnell erzählt. Ich wandere weiter durch Schildesche in Richtung Bielefeld City und gebe irgendwann auf. Die Stadt nervt, die Autos nerven, meine Schmerzen nerven. Ich bin von mir selbst genervt. Ich muss mir eingestehen, dass ich an meine Grenzen gekommen bin. Die Haut brennt vom Sonnenbrand, der Schweiß fließt in die Augen.

Als ich an der Bushaltstelle sitze, überkommt mich eine große Gelassenheit. Die Autos und die Radfahrer, flitzen wie auf einem Bildschirm vorbei. Das ist nicht nur Erschöpfung. Ich habe auch das Gefühl, dass mich dieses Alltagstreiben nichts angeht.

Die Pilger, die heimatlos im Mittelalter auf unsicheren Wegen unterwegs waren, haben dieses Gefühl der Ungebundenheit wahrscheinlicher noch stärker empfunden.

Was kümmern sie die Sorgen der Bürger in der Stadt, in der sie übernachteten? Morgen würden sie weit weg sein. Ihr Ziel war es nicht, für eine Familie zu

sorgen oder in der Bürgerschaft zu repräsentieren. Ihr Ziel war der heilige Jakobus oder die Mutter Maria in einem weit entfernten Ort, den sie irgendwann erreichen würden. Was zählte dagegen schon das Weltliche, der Alltag der an ihren Ort gebundenen Menschen?

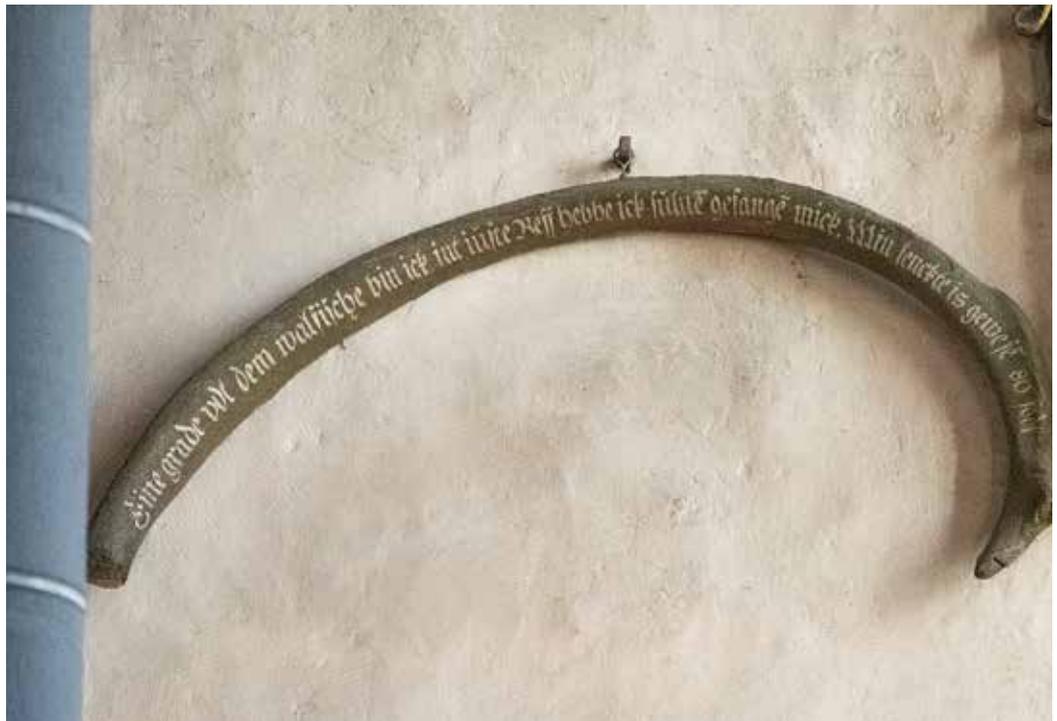
Ist diese Ungebundenheit, die Konzentration auf einen spirituellen Sinn der Kern der spirituellen Pilgererfahrung? Eine Rolle spielten sicherlich auch die ständigen Strapazen. Etwas wie den Schmerz zu akzeptieren und damit weiterzuleben, ist das nicht auch eine spirituelle Erfahrung?

Die eigenen Grenzen erkennen, auf andere hören

Spirituell erleuchtet fühle ich mich nicht in der brausenden City von Bielefeld. Dazu bin ich noch nicht lange genug Pilger. Aber ich weiß jetzt, wie es geht. Gute Vorbereitung, die eigenen Grenzen erkennen, auf Andere hören. Nachdem alles hinter mir liegt, kann ich meiner Tochter und meiner Frau recht geben, sie haben mich nicht ohne Grund gewarnt. Mit vielen kleinen Wanderungen werde ich mich auf die nächste längere Tour oder sogar Pilgerschaft vorbereiten. Und vor allem: Ich werde mir neue Wanderschuhe kaufen. Mein linker großer Zeh ist vorne taub. Die alten Schuhe sind wirklich zu eng.

Abstrakte Landschaft. Die Jakobspilger kommen an großen Gärtnereibetrieben vorbei.

Die Kirche des Bürgermeisters



Die Rippe aus dem Wal hat Anton Brudtlacht auf der Insel Juist gekauft und in die Kirche gehängt – nach dem Motto: Seht her, auch solche Monstrositäten gehören zu Gottes Schöpfung.

Bis zur Reformation war die Jakobikirche die Kirche der Pilger in der Handelsstadt Herford. 1530 wurde sie geschlossen. Auch die Pilger galten von da ab als unerwünscht in der Stadt. Das änderte sich erst mit dem Herforder Bürgermeister Anton Brudtlacht, der sich für die Renaissance-Ausstattung der Jakobikirche einsetzte und selbst reichlich spendete. Brudtlacht war es auch, der eine Rarität für die Jakobikirche besorgte: die Rippe eines Wals. Sie wird auch von den Pilgern bewundert, die heute wieder zur Jakobikirche kommen und sogar in einem Nebenraum übernachten können.

Text und Fotos: Karl-Martin Flüter



Die prächtige Renaissance-Kanzel, eine Stiftung von Anton Brudtlacht.



Der Herforder Stadtteil um den Gänsemarkt hieß im Mittelalter „Roter Wik“. Heute ist daraus „Radewig“ geworden. „Wik“ war der Name für den Marktplatz der Fernhandelskaufleute in der Hansestadt Herford. Sie hatten von allen Bürgern der Stadt die meisten Kontakte zu Kaufleuten aus anderen Städten. Hier kamen die Transporte mit Waren an, die von weiter stammten und es gab Herbergen für die Übernachtung. Zu den Fremden, die die Stadt aufsuchten, gehörten die Pilger, die auf dem Jakobsweg in Herford Station machten.

200 Jahre dauerte es, bis die Jakobikirche fertiggestellt war.

Dass die Kirche des Viertels den Namen Jakobikirche trug, verwundert deshalb wenig. 1240 begannen die Bauarbeiten. Es dauerte 200 Jahre bis zur Fertigstellung. Immer wieder stoppten fehlende Finanzmittel die Fortsetzung der Arbeiten. Zuletzt wurde Anfang des 16. Jahrhunderts der Turm fertiggestellt. Schon seit 1335 hieß die Jakobikirche in schriftlichen Quellen „capella“, was auf eine regelmäßige Nutzung auch als Pilgerkirche hinweist.

Die Jakobsmuschel, Erkennungszeichen der Jakobspilger, grüßte die Pilger an Außenfeilern der Kirche. Die Jakobikirche dieser Zeit war Pfarrkirche und Pilgerkirche.

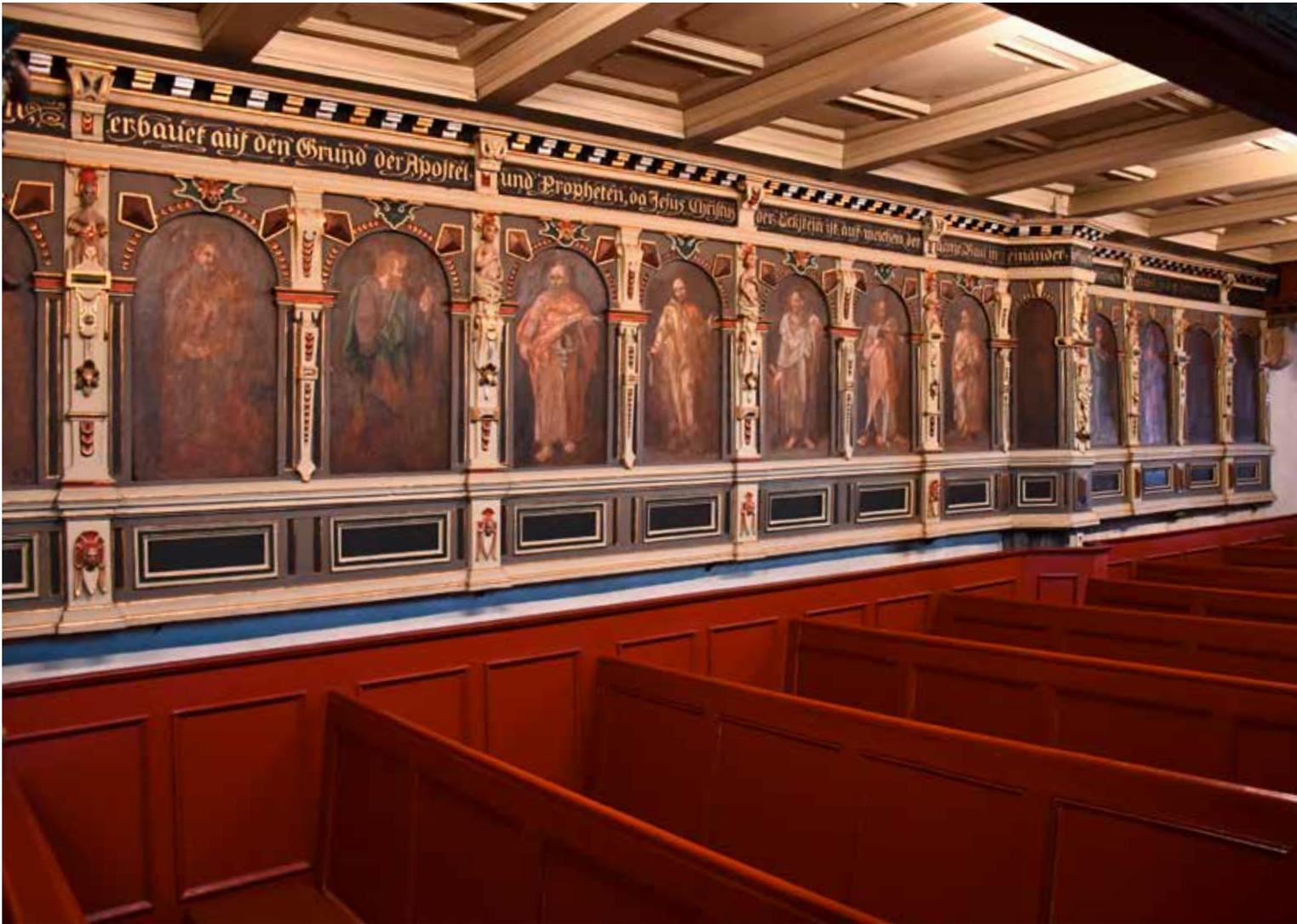
Die Geschichte der Pilgerkirche endet 1530. Erst in der Gegenwart sollte sie wieder an die weit zurückliegende Vergangenheit anknüpfen. Es war die Reformation, die für die Kirche und das Pilgerwesen das Aus bedeuteten.

Im Führer zur Jakobikirche ist noch heute die Rede von „sich mehrenden Missständen unter den Pilgern“, die den Rat dazu bewogen hätten, die Kirche für Pilger zu schließen. Man darf aber davon ausgehen, dass die Ablehnung der Heiligen- und Reliquienverehrung durch die Reformation, auch die Kritik am Ablass- und Pilgerwesen der Lutheraner, ein Hauptgrund für das Ende der Pilgerstadt Herford waren.

Anton Brudtlacht war ein großer Förderer der Jakobikirche.

Erst 90 Jahre später wurde wieder ein Gottesdienst in der seitdem evangelischen Jakobikirche gefeiert. Weil dieser Gottesdienst in den Winter fiel, waren keine Blumen zur Hand, um die Kirche zu schmücken. So nahm man mit der hübschen grünen Krause des Grünkohls vorlieb. Auch zum Festessen gab es das Wintergemüse. Wie weit das eine Legende ist, ist nicht geklärt. Sicher ist jedoch, dass Herford seit damals das „Radewiger Kohlfest“ begeht.

Anton Brudtlacht, angesehener und reicher Bürger Herfords, und zehn Jahre Bürgermeister der Stadt, war



Zu den Fotos: (linke Seite oben) Als der Altar im 19. Jahrhundert entstand, wurden ältere Gemälde eingefügt. Sie zeigen die vier Evangelisten. (unten) Die Jakobsmuschel an der Außenwand der Jakobikirche verkündet: Hier ist eine Anlaufstelle für Pilger. (diese Seite oben) Besonders prächtig wurden in der Renaissance die Seitenschiffe gestaltet. Die Gemälde zeigen die 12 Apostel. Die Bänke waren fest für reiche Bürger und Zunftmitglieder reserviert. (unten) Eine weitere Rarität: Der Hirschkopf im Kronleuchter
(Seite 14): Das Brudtlacht-Fenster von 1909 zeigt den Renaissance-Stifter



die treibende Kraft hinter der Wiederbelebung der Jakobikirche. Er hat gegen 1590 die Instandsetzung der Kirche betrieben und die Kanzel mit vielen detaillierten Schnitzereien gestiftet. Zehn Jahre später konnten nach 1530 zum ersten Mal die Sakramente in der Jakobikirche gespendet werden. Wieder gehörte Anton Brudtlacht zu den Initiatoren. Zu diesem Ereignis spendeten die Eheleute Brudtlacht den Renaissance-Taufstein, der im selben Stil wie die Kanzel ausgeführt wurde.

Es ist die Spätrenaissance, die den Innenraum von St. Jacobi ein überaus kunstvolles Aussehen verleiht. In den späteren Jahrhunderten geschahen Ergänzungen. So wie der neogotische Altar aus dem Jahr 1862. Aber der beeindruckende Kirchenraum, der seine Wirkung heute noch ausübt, geht auf Anton Brudtlacht zurück.

Bürger und Zünfte kaufen Sitzbänke in der Kirche.

Auch, die roten, mit Türen versehenen Sitzbänke in den Seitenschiffen, stammen aus dieser Zeit. Sie erinnern an die festen Plätze, ähnlich wie Logen, die sich die besonders vornehmen und reichen Familien anfertigen ließen. Darauf weisen Namensschilder hin. Einige Zünfte hatten für ihre Meister diese abgesperrten Bänke gekauft. Geschnitzte Inschriften wie „EIN ERBAREN BECKER AMPTSSTUHL“ oder „EINS ERBAREN KRAMER AMT STUHL“ verweisen darauf.

Brudtlacht, der gläubige evangelische Ex-Bürgermeister, hatte aus der Jakobikirche eine Kirche für die Handwerker und Kaufleute gemacht, eben die Bürger, die in der „freien“ Stadluft Ansehen und Reichtum für sich und ihre Familien erworben hatten.

Es war auch Brudtlacht, der für die größte Kuriosität in der Jakobikirche gesorgt hatte. Er ließ die Rippe eines 1589 vor der Insel Juist gestrandeten Wals auf der Empore neben der Orgel anbringen. Die Chronik der Insel erwähnt den Herforder Kaufmann als Käufer. Inschriften neben dem Walknochen erläuterten den staunenden Herfordern, dass es sich hier um ein gigantisch großes Tier handelte. „... mine lenkte ist gewesen 80 fodt“ steht an der Wand. Mindesten 20 Meter, wenn nicht mehr, maß der Wal also in der Länge.

„Die Wunder der Schöpfung auf allerlei Weise ehren“

Heinz Henche, einer der Kenner der Jakobikirche, erklärte, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit seien Merkwürdigkeiten in den Kirchen aufbewahrt und zur Schau gestellt worden, „weil schlichter frommer Sinn die Größe Gottes und die Wunder seiner Schöpfung auf allerlei Weise ehren wollte.“ Offen für Fremdes, Unvertrautes und Seltsames: Das passt zu einer Pilgerkirche.

Info: Die Jakobikirche ist verschlossen. Pilger, die sie besuchen wollen, sollen vorab eine der folgenden Telefonnummern wählen. Auf Absprache können Pilger in einem Seitenraum der Kirche übernachten. Küche, Bad und Schlafräume sind vorhanden. Tel.: 05221/144407; 05221/58259; 0151/18349470; 0173/5342090; 05221/58042; 05221/9938144

Aktuell

Pilgertour zum Jakobsweg zwischen Herford und Bielefeld

- Samstag, den 24. Juni 2023
- Start um 9.30 Uhr, mit einer kurzen Einstimmung in der St. Joh. Baptistkirche in Herford (Konturstraße 2)
- Fußweg nach Bielefeld bis zum Hauptbahnhof
- zwischendurch kleine und große Pausen und kurze Impulse für Gespräche
- Ankunft in Bielefeld ca. 16.00 Uhr

Anforderungen und Gepäck

Die Strecke ist gut 20 km lang, hat aber wenig Höhenmeter. Der Weg wechselt zwischen Wiesen-, Feld- und Waldwegen zu Teerstrecken durch Wohngebiete und einigen Parkwegen.

Man muss nicht durchtrainiert sein, aber ein wenig Kondition ist hilfreich. Muskelkater wird man in den Tagen danach sicher spüren.

Festes Schuhwerk und leichte Kleidung ist zu empfehlen. Je nach Wettervorhersage auch Sonnen- oder Regenschutz.

Für Verpflegung sorgt jeder selbst: Ausreichend zu Trinken für Zwischendurch und ein paar Brote für eine Mittagsrast sollte jeder im Rucksack dabei haben. Das gilt auch für das Geld für die Zugtickets oder ein Eis zwischendurch sollte jeder dabei haben.

Zwischendurch gibt es immer wieder Gelegenheit, mal in den Büschen zu verschwinden, um Harndrang nachzugeben. Toiletten sind keine auf dem Weg.

In Bielefeld kann man mit dem Zug zurückfahren (Einzelticket bis Herford 5,30 Euro) oder sich vom Bahnhof abholen lassen.

Anmeldungen bis zum 18.06. unter: u.martinschlede@prwi.nrw

Wanderausstellung

„Wer ist der Mann auf dem Tuch?“

„Wer ist der Mann auf dem Tuch?“ Das fragt eine Wanderausstellung, die ab September in Herford zu sehen ist. Gesucht wird nach Jesus von Nazareth, denn bei dem Tuch soll es sich um den Stoff handeln, der ihm nach seinem Tod um den Leib gewickelt wurde.

Kernstücke der Wanderausstellung sind eine originalgetreue Nachbildung des Tuchs, ein Korpus, der aus einer 3D-Betrachtung der Spuren am Tuch gefertigt wurde und weitere Ausstellungsstücke wie Dornenhaube und Nägel, die zur damaligen Zeit bei einer Kreuzigung verwendet wurden. 20 Informationsstelen, sieben Vitrinen und acht Sitzwürfel laden die Besucher zu einer erkenntnisreichen und spannenden Erkundung des Mysteriums ein, das sich im Laufe der Jahrhunderte rund um das Grabtuch gebildet hat. Konzipiert wurde die Ausstellung von den Maltesern und dem Erzbistum Köln.

Termin: 24. September bis 06. November 2023, in der E-Kirche St. Pauli, Kiebitzstraße 1, Herford



**STRANGHÖNER
BESTATTUNGEN**

Büro Enger: Bielefelder Straße 12, 32130 Enger
Tel.: 05224 2528 · www.bestattungen-stranghoener.de
Büro Hiddenhausen: Bündler Straße 379, 32120 Hiddenhausen
Tel.: 05221 61434 · www.bestattungen-detzmeier.de
info@bestattungen-stranghoener.de



**DETM EIER
BESTATTUNGEN**



ARNHOLZ
Bestattungen

Wir stehen Ihnen in schweren Zeiten zur Seite

Eigene Trauerhalle – eigene Aufbahrungsräume

www.bestattungen-arnholz.de Fon: 052 21/3 23 91
Fax: 052 21/3 30 23

Hollinder Weg 12 · 32051 Herford Elverdissers Str. 300 · 32052 Herford



*Bestattungshaus
Wölker*

**Hilfe, die von
Herzen kommt.**

32139 Spenge • Biermannstr. 34 a
Tel. 05225-1448
www.bestattungshauswoelker.de



Tel. 0 52 23 | 17 64 0
www.winter-vortriede.de

DER ABSCHIED
Wir geben Ihrer Trauer Raum und Zeit.
Nutzen Sie unsere Abschiedsräume.

Bestattungshaus Winter
Inh. Michael Vortriede

Fahrenkampstraße 27 | 32257 Bünde

Feedback für Fritz

Kontakt zur FRITZ-Redaktion:
fritz@prwi.nrw.de

Wie schnell doch die Zeit vergeht! Über sechs Jahre ist es her, dass die erste Ausgabe von FRITZ erschienen ist. Seitdem informiert FRITZ zweimal im Jahr über aktuelle Entwicklungen im Pastoralen Raum Wittekindsland und besondere Themen aus Kirche und Welt vor. Jetzt sind Sie, lieber Leserinnen und Leser, gefragt. Welche Themen wünschen Sie sich, wie kommt FRITZ bei Ihnen an?



Das Redaktionsteam von FRITZ (v.l.): Holger Schirk, Pastor Carsten Adolfs und Ulrich Martinschlede. Nicht auf dem Foto sind Karl-Martin Flüter und Maira Franke, die Texte, Fotos und die Gestaltung von FRITZ übernehmen.

Nach 12 Ausgaben von FRITZ sind wir als Redaktionsteam interessiert, von Ihnen ein Feedback zu erhalten. Welche Meinung haben Sie zu den Themen, über die berichtet wird? Fehlt Ihnen etwas? Oder gibt es Rubriken, die Ihrer Meinung nach eher uninteressant sind und durch andere ersetzt werden sollten?

2016 fielen die Reaktionen auf die erste Ausgabe übrigens ganz unterschiedlich aus: Von Dankbarkeit – „Endlich höre ich mal von meiner Kirche!“ – bis hin zur Ablehnung – „Ich will keine kirchliche Zeitung. Streicht mich aus dem Verteiler!“ – war alles dabei.

Nach mehr sechs Jahren ist deutlich geworden, dass **FRITZ** aus der Medienlandschaft im Kreis Herford nicht so einfach wegzudenken ist. Unser Magazin ergänzt das bestehende Angebot von Pfarrnachrichten, Homepage oder Tageszeitung und ist das einzige Medium, das gezielt alle katholischen Haushalte im Pastoralen Raum erreicht.

Es gibt vieles in einer sich ständig verändernden kirchlichen Landschaft, das uns bewegt und schon in **FRITZ** behandelt wurde:

- sinkende Mitgliederzahlen;
- sexueller Missbrauch durch Mitarbeitende in der Kirche;
- das Zielbild 2030+ des Erzbistums Paderborn; das daraus resultierende Immobilienkonzept und die damit verbundenen Herausforderungen
- die Frage nach der Sakramentenvorbereitung oder den passenden Angeboten für unterschiedliche Alters- und Zielgruppen ...

Was würden Sie gerne in FRITZ lesen?

Schreiben Sie uns, denn Ihre Meinung ist uns wichtig. Deshalb bitten wir Sie innerhalb der nächsten 6 Wochen um ein kurzes Feedback zu **FRITZ**. Ganz einfach über die E-Mail-Adresse: fritz@prwi.nrw.

Bekommen Sie mehrere Exemplare unseres Magazins? Dann melden Sie sich bitte bei uns!

Wir wollen uns nicht nur inhaltlich optimal aufstellen. Auch mit Blick auf den Klimaschutz möchten wir einen Beitrag leisten. Immer wieder hören wir nach Erscheinen einer neuen Ausgabe, dass Haushalte mehrere Exemplare von Fritz erhalten, obwohl sie nur eine benötigen würden. Das liegt daran, dass wir den Adressverteiler derzeit technisch noch nicht so verändern können, dass Mehrfachzusendungen pro Anschrift oder Haushalt ausgeschlossen sind. Wir arbeiten an einer Lösung. Um schon jetzt etwas zu tun und „unnötige“ Drucke zu reduzieren, sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen.

Wenn Sie in Ihrem Haushalt mehrere Exemplare von Fritz bekommen, Ihnen aber ein Exemplar ausreicht, können Sie die übrigen bei uns abbestellen. **Das geht ganz einfach, indem Sie uns eine kurze Nachricht an die E-Mailadresse fritz@prwi.nrw senden und mitteilen, welche Personen bzw. Anschriften wir aus dem Verteiler nehmen sollen.** Damit leisten wir alle einen Beitrag zum Klimaschutz und senken ganz nebenbei auch noch die Produktionskosten. Ganz wichtig: Sie bekommen Fritz natürlich weiterhin kostenlos!

Unter allen, die sich an unserer Klimaschutzaktion beteiligen, werden wir im August eine Exklusivführung durch die Ausstellung „Wer ist der Mann auf dem Tuch?“ (s. Seite 15) sowie eine besondere Führung durch die Kirche St. Joseph in Bünde. Schon jetzt: Vielen Dank!

„Ich träume von einer Kirche ...“

In der Zeit zwischen dem Osterfest und Pfingsten werden auch in diesem Jahr in den katholischen und evangelischen Gemeinden die Erstkommunionfeiern und Konfirmationen gefeiert. Nach vielen Wochen Vorbereitung werden die Kinder und Jugendlichen eingeführt in ihre Gemeinde. Die Gemeinde wird ihnen als Ort der Beheimatung angeboten.

In den letzten Jahren fühlen sich immer mehr Christen nicht mehr in ihrer Gemeinde beheimatet. Die einen bezeichnen sich als „obdachlos katholisch“ (das gleichnamige Buch von Regina Laudage-Kleeberg hat mich zu diesem geistigem Wort inspiriert), gehen in Distanz zur Kirche/Gemeinde, und andere treten aus der Kirche aus.

Die klassische Kirchengemeinde mit ihren „Angeboten“ bindet die Menschen nicht mehr. Frau Laudage-Kleeberg verdeutlicht das im folgenden Beispiel:

„Stellen Sie sich vor, ein großer Limonadenhersteller würde sein Erfrischungsgetränk seit Jahrzehnten in Dosen abfüllen. Und obwohl die Unternehmensspitze mitbekommt, das Dosen aus ökologischen Gründen vollkommen aus der Mode geraten, würde der Hersteller weiterhin 90 Prozent seiner Brause nur in Dosen verkaufen. Der Verkauf würde zwar massiv zurückgehen, aber für das Unternehmen wäre klar: Die Dose ist nun mal der Standard für eine Limonadenverpackung – take it or leave it!“

Auf den kirchlichen Bereich übersetzt, heißt das: Das „Produkt“ der Kirche ist gut, Leben in Fülle schenkend, dem Leben halt gebend – der Glaube an Gott; die Botschaft der Hoffnung, die wir gerade an Ostern verkündet und gefeiert haben; Glaube als Stärkung; Glaube als Gemeinschaft bildend; Glaube als Menschenwürde, Glaube als Leben über den Tod hinaus.

Den Glauben an Gott den Menschen zu verkünden; Menschen mit Gott in Beziehung bringen, war meine Motivation Religionspädagogik zu studieren und Gemeindereferent bei der katholischen Kirche zu werden.

In meiner 39jährigen beruflichen Biografie habe ich erlebt, dass wir mit unseren Angeboten, wie wir Kirchen vorgelebt haben und den Formaten (Gottes-

dienste, Andachten, Fahrten,) von Jahr zu Jahr weniger Menschen eine „Heimat“ bieten können und immer mehr Christen und Christinnen „obdachlos katholisch“ werden.

Obwohl die Zahlen einen stetigen Abwärtstrend aufweisen; Freunde und Freundinnen, Familie, mich fragen, warum ich noch bei dieser Kirche bin und mir heute nicht mehr so unbeschwert, wie lange Zeit ein „Ich weiß, dass ich mich da gut einbringen kann“ über die Lippen kommt, möchte ich an eine gute Zukunft hoffen:

„Das ‚Produkt‘ der Kirche ist gut.“

Ich träume von einer Kirche,

- die diverse Gottesdienstformen anbietet und nicht nur die Form der Werktags- und Sonntageucharistie pflegt und als Hochform ansieht.
- die den Gottesdienst (wieder) als ein miteinander von Gemeinde und Priester feiert.
- die den Schutz des Lebens am Beginn des Lebens und am Ende des Lebens nicht nur einklagt, sondern aktiv unterstützt, zum Beispiel mit ausreichend finanzieller Unterstützung der Kindergärten- und Hospizplätze und anderen Unterstützungsformaten.
- die die Menschen, die Missbrauchserfahrungen erlebt haben, bei der Suche nach heilsamen Wegen mit aller Kraft unterstützt und begleitet.
- die bei den Weiheämtern nicht mehr Frauen ausschließt und eine zölibatäre Lebensform voraussetzt.
- die auf allen Ebenen eine synodale Kirche wird und nicht mehr nur eine „Zustimmungs-Demokratie“ ist.
- die die Hinwendung Gottes zu uns Menschen in den Mittelpunkt der Lehre stellt.

Und Sie – von welcher Kirche träumen Sie ...?

Lassen Sie uns träumen und Mitträumer und Mitträumerinnen suchen in der Gemeinde vor Ort, solange noch Christinnen und Christen hoffen, dass die Kirche im Diesseits, die Kraft hat sich zu wandeln.

Ihr Holger Schirk



Holger Schirk

IMPULS

Raus aus dem Schneckenhaus

In Bünde treffen sich Menschen zum Kaffee oder Tee. Einfach so, ohne bestimmten Grund. Jeder darf erzählen, alle hören freundlich zu. Einige sind froh, dass sie überhaupt mit anderen Menschen ins Gespräch kommen.



Foto oben: Das Glück-Lich(t), das auf dem Tisch steht. Foto unten: Pauli ist der Star am Tisch. Jeder mag ihn. Im Hintergrund Holger Schirk, der die Idee zu „Glück-Lich(t)“ hatte. Fotos: Karl-Martin Flüter

Es geht um den BVB. Ein Besucher ist im Borussia Dortmund-T-Shirt gekommen. Fankleidung vom BVB Dortmund. Ist doch klar, dass der Spott nicht lange ausbleibt, denn es gibt auch Schalke-Anhänger im Raum.

So geht es eine Zeit lang hin und her, wie das so ist unter Fußballfans – und auch das sind

sie hier am „Glück-Lich(t)“-Tisch im Pfarrzentrum St. Joseph in Bünde. Der Name „Glück-Lich(t)“ kommt von den Tischlichtern, die auf den Tischen stehen. Jemand hat das Wort aus dem Papier gestanzt, das die Kerzen umgibt. „Glück-Lich(t)“ ist ein Versprechen und eine Aufforderung. Wirklich glücklich kann man nur in Gemeinschaft werden, wenn auch die anderen glücklich sind.

„Glück-Lich(t)“ stellt keine Bedingungen. Es kostet auch nichts. Einfach mitkommen und mitreden reicht.

Seit einigen Monaten treffen sich im Bänder Pfarrzentrum immer mittwochs zwischen 14.30 und 16.30 Uhr bis zu zehn Frauen und Männer zu Kaffee und Tee. Es gibt keine Bedingungen, es kostet auch kein Geld. Einfach kommen und mitreden reicht. Kaffee oder Tee trinken, Plätzchen essen, mit anderen am Tisch sitzen. Einfach da sein und

zuhören, kann Luxus sein, vor allem wenn man älter wird, die Partnerin oder der Partner nicht mehr das ist und die meisten Freunde schon gestorben sind.

Pauli gehört dazu. Der kleine Hund ist das Ein und Alles für seinen Besitzer, einen älteren Mann. „Seitdem ich meine Frau verloren habe, habe ich nur noch ihn!“, sagt er. Er hat von „Glück-Lich(t)“ in der Zeitung gelesen und ist einfach vorbeigekommen. Seitdem sind Pauli und er hier regelmäßig zu Gast.

Holger Schirk hat die Idee für „Glück-Lich(t)“ gehabt. Eine Gruppe, die einfach da ist, das war seine Vorstellung. Seine Hoffnung ist, dass im Laufe der Zeit immer mehr Besucher kommen.

Holger Schirk kennt aus seiner Arbeit als Gemeindefereferent viele Menschen, die kaum noch Kontakte zu anderen haben. Für sie ist „Glück-Lich(t)“ da. Holger Schirks Gegenüber am Tisch sagt: „Ich komme hier jeden Tag vorbei und habe das Licht auf dem Tisch gesehen. Dann habe ich einfach gefragt, ob ich mich dazu setzen kann.“ Holger Schirk nickt. Genau so stellt er sich das vor.

Es wird nicht immer über den BVB geredet und es bleibt auch nicht beim Smalltalk. „Man weiß nie, was zur Sprache kommt“, sagt Holger Schirk. Er ist Gemeindefereferent der katholischen Kirche. Da liegt es nahe, dass es bei „Glück-Lich(t)“ auch um religiöse Themen geht. Aber Holger Schirk hält sich zurück. Erstens sind hier Besucher, die mit katholischer Kirche oder Religion nicht viel anfangen können. Zweitens soll das Gespräch spontan bleiben, die Themen sollen aus der Runde kommen. Manchmal fängt Holger Schirk dann





doch mit der Religion an, redet beispielsweise über die Osterliturgie. Er hört aber bald wieder auf, auch wenn ihm die anderen aufmerksam lauschen. Das hier soll ja ein Gespräch sein und kein Vortrag.

Holger Schirk ist überzeugt, dass das „Glück-Lich(t)“ Treffen noch mehr Leuten gut gefallen könnte. „Wir brauchen noch ein wenig Zeit, bis sich unser Angebot herumspricht“, sagt er. Ein Hemmnis ist die Anfahrt. Einige sind darauf angewiesen, mit dem Bus aus dem Umland nach Bünde zu kommen. Die aber fahren lei-

der nicht allzu oft. Vielen macht es Mühe, sich überhaupt auf den Weg zu machen. „Einsamkeit ist wie ein Schneckenhaus, aus dem man schwer wieder herausfindet“, sagt eine Frau.

Aber wer mal die frische Luft außerhalb des Schneckenhauses geschnuppert hat, der will immer wieder raus aus der Enge. „Wir teilen hier Leben“, sagt Holger Schirk. Die anderen nicken. Würden sie auch so oder so ähnlich sagen, vielleicht mit einfacheren Worten wie: „Freut mich hier zu sein.“

Einfach kommen und mitreden. Das fällt am Tisch von „Glück-Lich(t)“ leicht.

Foto: Karl-Martin Flüter

Nicht eine, sondern meine Bank.

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Starke Mitglieder. Starke Vorteile.

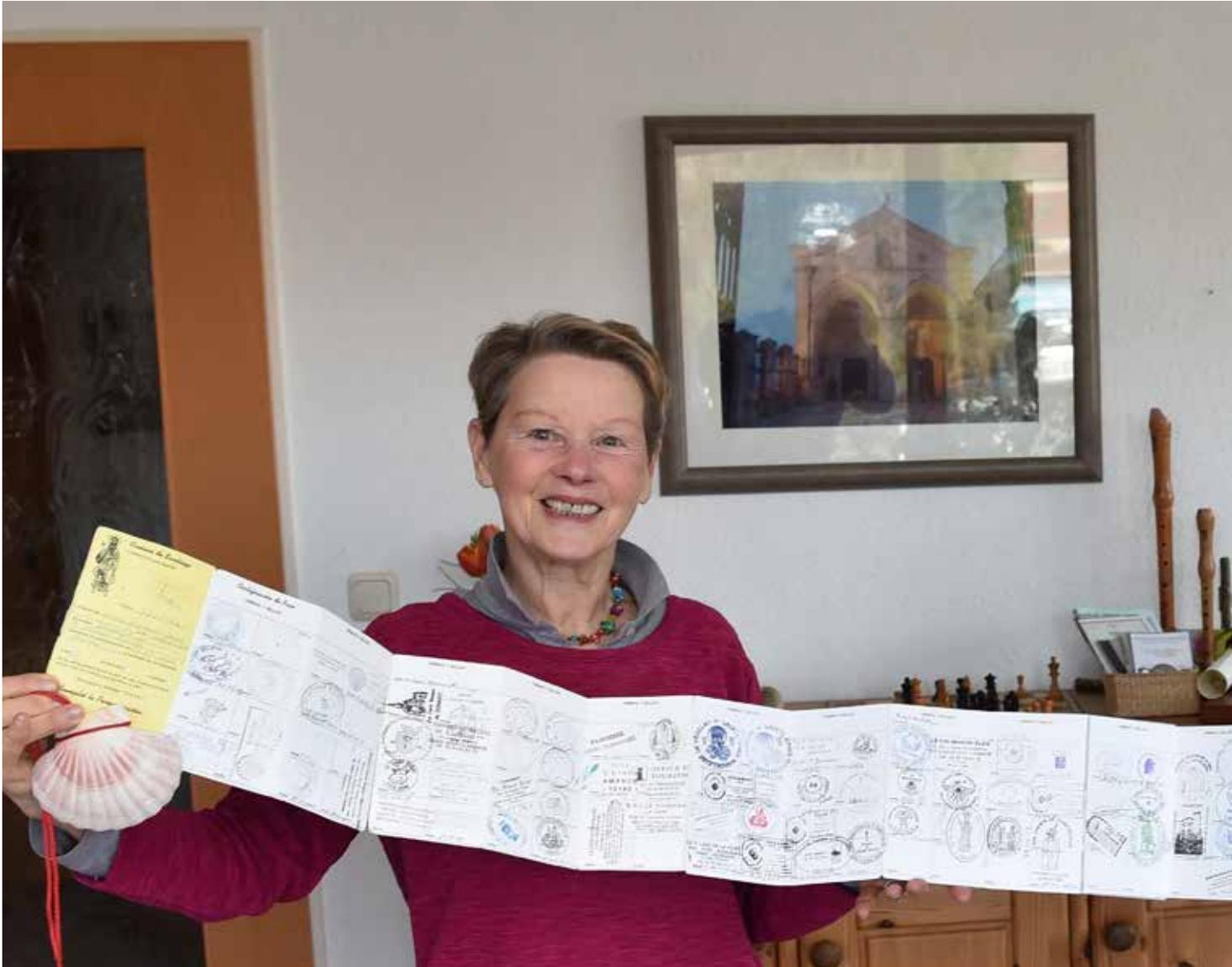
Als Mitglied sind Sie Teilhaber unserer Bank und profitieren vielfach. Denn Ihre Förderung hat für uns Priorität. Jetzt Mitglied werden. Es lohnt sich!

Volksbank Herford-Mindener Land eG

Jetzt Mitglied werden!



meinevolksbank.de/mitgliedschaft



Helma Rombach-Geier und ihr Partner Christian Pasteur mit einem Pilgerpass und vielen, vielen Pilgerstempeln. Helma Rombach-Geier hält außerdem die Jakobsmuschel in ihrer Hand, das Erkennungszeichen der Jakobuspilger.

Foto: Flüter

Mit der Erde vereint, dem Himmel nahe



Helma Rombach-Geier lebt in Bünde, das heißt, sie lebt auch in Bünde. Monatlang ist die Welt ihr Zuhause, zumindestens die europäische Welt. Dann wandert Helma Rombach-Geier durch fremde Länder und einsame Landschaften. Oft ist sie auf Pilgerwegen oder für den Frieden unterwegs. Ohne dieses Leben könnte Helma Rombach-Geier nicht sein. Ihr würde die Einbindung in die Natur fehlen, das Erlebnis neue Freundschaften zu schließen, die Unabhängigkeit und Leichtigkeit im Alltag – auch wenn sie einen Rucksack trägt, der bis zu 10 Kilogramm schwer ist.



Auf dem Jakobsweg
 Oben: Aus diesem Brunnen am Pilgerweg in Rioja fließt kostenloser Rotwein.
 Mitte: In gemütlicher Runde – Am Abend bleibt Zeit für Gespräche und Wein.
 Unten: Angekommen – Helma Rombach-Geier und ihr Partner Christian vor der Kathedrale von Santiago de Compostela
 Fotos: privat

Helma Rombach-Geier ist eine kleine, drahtige Frau. Dass sie 76 ist, will man ihr nicht glauben. Sie sieht nicht nur jünger aus, sie wirkt auch mental mindestens 10, wenn nicht 20 Jahre jünger. Das verdankt sie dem Wandern, darf man annehmen. Schon als Sechsjährige war sie mit der Familie von Jugendherberge zu Jugendherberge unterwegs. Das prägt und schafft die Disziplin, die Wanderer brauchen, wenn die Blase am Fuß drückt oder der Knöchel weh tut.

„Griechenland hatte ich noch nie unter den Füßen.“

Anfang des Frühjahrs ist Helma Rombach-Geier zu Hause in Bünde. Ihr Sohn lebt hier, hier hat sie viele Freunde und Bekannte, bis 2012 hat sie in Bünde einen Kindergarten geleitet. Seit einigen Jahren lebt sie mit ihrem Partner Christian Pasteur zusammen, einem Franzosen, den sie – natürlich – auf einer ihrer Wanderungen kennengelernt hat.

Es ist alles in bester Ordnung, aber Helma Rombach-Geier juckt das Wanderfieber. In wenigen Wochen will sie nach Griechenland reisen, um das Land wandernd zu erkunden. „Griechenland hatte ich noch nie unter den Füßen“, sagt sie – eine Ausnahme, denn eigentlich hat Helma Rombach-Geier schon jeden Staat in Mittel- und Südosteuropa durchwandert.

Sie wandert für den Glauben und den Frieden

Helma Rombach-Geier ist eine engagierte Katholikin. Viele Jahre gehörte sie dem Pfarrgemeinderat in Bünde an. In der Auswahl ihrer Wanderwege verrät sich ihr Glauben. Sie ist die viele Jakobswege rauf und runter gewandert. Hat die Via Francigena durchwandert, die vom englischen Canterbury über Frankreich und die Schweiz bis nach Rom führt. „Es war ein unvergleich-

liches Erlebnis, in der heiligen Stadt anzukommen“, sagt sie.

Die längste aller Wanderungen war ein Pilgerweg anderer Art. Er war dem Frieden gewidmet und führte von Brüssel über Luxemburg, Straßburg, Konstanz, Meran, Bozen, Rijeka, Mostar, Sarajewo bis nach Istanbul. Helma Rombach-Geier zählt die Städtenamen noch heute ohne Stocken auf. Monatlang war sie unterwegs, oft mit wechselnden Weggefährten. Mehrfach musste sie auf den 4.500 Kilometern zwischen Brüssel und Istanbul unterwegs ihre Schuhe neu besohlen lassen.

Auf dem Balkan attackierten sie wilde Hunde – eines der wenigen Ereignisse, die ihr Angst einjagten. Sie kann sich eigentlich an nur eine zweite Situation erinnern, in der sie unterwegs Angst spürte. Das war, als sie in der spanischen Region Extremadura eine Bergalm durchquerte, auf der Stiere weideten.

Ihr längster Wanderweg führte von Brüssel bis nach Istanbul. Mehrfach musste sie auf den 4.500 Kilometern ihre Schuhe neu besohlen lassen.

Sonst hat sie fast immer ihr „Gottvertrauen“, wie sie sagt, weitergetragen. Aber auch sie musste ihre menschlichen Grenzen erkennen, als sie auf einer der vielen Wanderungen einen Belastungsbruch des Beins erlitt. Sie hat ihn auskuriert und geht weiter – mit einem geschärften Bewusstsein

für ihre Grenzen. Durchschnittlich 30 Kilometer am Tag sind es immer noch.

Sie braucht das, sagt sie, den ganzen Tag draußen sein, „sich mit der Erde vereinen“. Den Kopf frei für das, was kommt. Sie lässt alles auf sich zukommen: „Es ist mir egal, wann und wo ich ankomme.“ Irgendetwas geht immer, das ist ihr Gottvertrauen. Menschen, die mitwandern, findet sie auf jeder Tour, und wenn es knapp wird, gibt es immer Menschen, die helfen. „So viel Hilfsbereitschaft wie auf meinen Wanderungen habe ich nirgendwo sonst erlebt.“

Die Welt steht ihr dann offen, denn die Menschen rücken auf einer Wanderung näher zusammen. Das hat damit zu tun, dass alle gleich viel haben. Jeder

Nach 4.500 Kilometern in Istanbul angekommen: Helma Rombach-Geier und ihr Partner Christian Pasteur. Foto: privat



und jede hat nur so viel dabei, wie in den Rucksack passt und getragen werden kann. 10 Kilogramm wiegt der Rucksack von Helma Rombach-Geier am Anfang einer Tour, 7,5 Kilo am Ende. Der Mensch wird wesentlicher, wenn die materiellen Dinge wegfallen. Freundschaft, Freude, Offenheit, Selbstvertrauen und Vertrauen in den oder die andere: Das zählt.

Helma Rombach-Geiers Leben ist Unterwegs-sein. Sie lässt daran andere teilhaben. In Bünde hält sie Vorträge. In ihrer Heimatstadt ist sie eine bekannte Frau, auch weil sie bis 2012 die Evangelische Kindertagesstätte leitete. Wenn sie erzählt, sind die Leute beeindruckt. Nicht nur, weil sie die Leistung der Wanderin erstaunt

und weil sie sich wundern, was sich Helma Rombach-Geier alles zutraut.

Ein Hauch von Freiheit

Immer wenn Helma Rombach-Geier erzählt, geht ein Hauch von Freiheit auf ihre Zuhörerinnen und Zuhörer über. So könnte auch ihr Leben sein, mit

wenig Besitz, der einen bindet und belastet, mit immer neuen Freunden und immer neuen Erlebnissen auf dem Weg. Ein Leben, das Entbehrungen und Herausforderungen akzeptiert und dafür intensive

Glückserfahrungen kennt. Es ist ein Leben, das sich vor allem nach einem Gebot richtet: immer weitergehen.

Der Mensch wird wesentlicher, wenn die materiellen Dinge wegfallen. Freundschaft, Freude, Offenheit, Selbstvertrauen und Vertrauen in den oder die andere: Das zählt.

hempelmann
bestattungsdienst

würdig, vertraulich, individuell, persönlich!
Bielefelder Weg 3 - 32120 Hiddenhausen +49 5221 34720
www.bestattungsdienst-hempelmann.de

Heinrich Landwehr
Bau- und Möbelwerkstatt

32052 Herford · Ahmser Str. 97
Tel.: 0 52 21 / 7 11 02
kontakt@tischlereilandwehr.de
www.tischlereilandwehr.de

- Fenster und Türen
- individuelle Möbelfertigung • Fertigparkett
- Reparaturarbeiten • Trockenbau

Bestattungshaus Hartung
Inh.: T. Stolzmann

Wir sind persönlich für Sie da, beraten und begleiten Sie in Ihrer schweren Zeit. Mit eigener Trauerhalle

Weststraße 21 Tel. 0 52 21/5 47 05
32051 Herford

© Foto & Design: Märitas Medien- & Druckwerkstätten, Bielefeld

Ruhewald
HOLLWINKEL

Letzte Ruhe unter ehrwürdigen Bäumen
Hollwinkel 2 | 32361 Pr. Oldendorf | Tel.: 05743 - 9302993
www.hollwinkel-ruhewald.de | ruhewald@hollwinkel.de

Einführung ins Wandern

Armgard Diethelm ist als Gemeindereferentin im Pastoralen Raum Wittekindsland bekannt. Dass sie privat viel wandert, weiß kaum jemand. Dabei prägt das Wandern ihr Leben. Einige Tipps für Anfänger gibt sie gerne weiter.

Zum Tee
bei ...

Armgard Diethelm weiß, wo im Kreis Herford die ersten Schneeglöckchen in der Natur auftauchen, wann die Sumpfdotterblumen und das Buschwindröschen blühen und wo es das beste Fallobst im Herbst gibt. Sie hat die Gegend zwischen Wiehengebirge, Teutoburger Wald und der Weser auf vielen Wanderungen kennengelernt. „Im Frühjahr und Herbst ist es hier sehr schön“, sagt sie. Der Sommer, wenn alles trocken ist, gefällt ihr weniger.

Dann wandert Armgard Diethelm in höher gelegenen Gegenden, etwa in den Höhenlagen der deutschen Mittelgebirge oder in den Alpen. Viele Landschaften in Deutschland kennt sie von ihren Wanderungen: den Rennsteig in Thüringen, den Pfälzer Wald, das Elbsandsteingebirge oder den Schwarzwald und die angrenzende Schwäbische Alb. Zwei bis drei Wochen nimmt sie sich für die Unternehmungen Zeit, oft zu zweit oder in größeren Gruppen.

Zu Hause stehen zwei Rucksäcke, ein kleiner für Tagestouren und ein großer für Mehrtagestouren mit Hüttenübernachtungen. Was sie hineinpackt, wenn es losgeht, hat sie im Kopf. Wasser und Proviant ist unverzichtbar, Verbandszeug und Medikamente für den Notfall ebenfalls. Auf den längeren Wandungen kommt die Kleidung dazu, alles in dreifacher Ausführung. „Abends wird das gebrauchte Teil gewaschen“, sagt sie. Wasser, Proviant, eine der Witterung entsprechende Jacke, Sonnenschutz und Regenschutz sind unverzichtbar. Die guten Wanderschuhe sind immer ein Muss. Auch wenn Handy-Apps heutzutage die Orientierung beim Wandern erleichtern, benötigt man dennoch eine Wanderkarte für den Fall, dass man keinen Handy-Empfang hat oder der Akku leer ist. Weil sie Pflanzen liebt, hat Armgard Diethelm ein Pflanzenbestimmungsbuch dabei. Aber das ist ein Extra.

Dennoch kommen bei den längeren Wanderungen bis zu 10 Kilogramm zusammen, die Armgard Diethelm mit sich trägt, und zwar über durchschnittlich bis zu 25 Kilometer am Tag. Armgard Diethelm ist eher klein und zierlich. Die Technik macht's. „Der Rucksack muss gut eingestellt sein“, sagt sie, „dann liegt das Gewicht auf dem Becken und zerrt nicht am Rücken.“

Das weiß sie, weil sie schon lange als Wanderin unterwegs ist. Seit 25 Jahren bricht sie im Urlaub oder an Wochenenden auf. Auch schon mal allein, oft aber mit Freunden. Sie hat auf ihren Wanderungen Menschen

kennengelernt, mit denen sie seitdem häufig unterwegs ist. Ihre Freundin, mit der sie nach Ostern den „Blütenweg“ zwischen Darmstadt und Heidelberg zurückgelegt hat, hat sie auf dem Rennsteig kennengelernt. Es muss passen zwischen den Wanderern, allein schon aus praktischen Gründen. „Wenn der eine immer schneller ist, oder ich nicht so schnell gehen kann, wie ich will, weil der oder die andere nicht kann, macht das keinen Spaß.“

Trotzdem geht man oder frau in der Wanderercommunity locker miteinander um. Auf längeren Touren geht die eine schon vor, während der Rest der Gruppe sich mehr Zeit lässt. Alle haben das gleiche Tagesziel, an dem sie sich treffen. Armgard Diethelm macht öfter kleine Pausen, weil ihr Pflanzen auffallen. Daher das Pflanzenbuch. Wenn ein Gruppenmitglied während einer längeren Wanderung zeitweilig ein wenig Distanz von den anderen braucht, nimmt das keiner übel.

Individualität wird unter Wanderern großgeschrieben. Es gibt in der Szene alle möglichen Typen. Die, die das Gehen als Leistungssport betreiben, die, die gerne reden, die gerne allein sind und die auf einer Pilgerschaft sind. Armgard Diethelm gehört keiner Gruppe an. Sie ist einfach gerne in der Natur unterwegs. Vom Naturerlebnis zu schwärmen oder vom Einklang mit der Schöpfung zu predigen, liegt ihr aber fern. Sie entspannt sich beim Wandern, die Bewegung tut ihrem Körper gut. Sie sieht viele Details am Wegesrand, die ihr im Auto, aber auch auf dem Fahrrad entgangen wären.

Den Jakobsweg ist Armgard Diethelm aufgeteilt in drei Etappen in den Jahren 2005, 2007 und 2009 gegangen. „Dieser Pilgerweg ist anders“, sagt sie, „ich habe selten so viele interessante Menschen wie auf dem Jakobsweg getroffen.“ Alle sind unterwegs zu dem gleichen Ziel, man trifft sich in den Herbergen, außerdem wird auf dem Jakobsweg wegen der hohen Temperaturen immer früh gewandert. Am Nachmittag und am Abend bleibt Zeit für Gespräche.

Der Jakobsweg kann die Krönung eines Wandererlebens sein. Was aber empfiehlt Armgard Diethelm Anfängern? Mit kleinen Strecken beginnen, vor allem regelmäßig losgehen. Nicht von Rückschlägen wie einer Blase am Fuß entmutigen lassen. Auf gute Wanderschuhe und auch sonst auf gute Ausrüstung achten. Wichtig ist vor allem eines, sagt Armgard Diethelm: „Einfach losgehen.“

Foto rechte Seite:
Unterwegs mit Freunden –
Armgard Diethelm (rechts)
auf einer Wanderung

Foto: privat



Mit den Füßen beten



Informationen aus dem
Erzbistum Paderborn

Eine Homepage für Pilger und Wanderer

Für einen ersten Überblick, aber auch für detaillierte Informationen über einzelne Pilger- und Wanderwege im Erzbistum Paderborn steht die Internetplattform www.orte-verbinden.de bereit.

Hier finden sich mehr als 120 moderne Pilgerwege, die lokale Ortskundige, oft Ehrenamtliche, erstellt haben. Ausführliche Wegbeschreibungen und Karten zeigen den Pilgernden, was es unterwegs an Glaubens-Orten zu entdecken gibt: Kirchen und Kapellen, Schlösser und Schutzhütten, Blicke ins weite Land.

Das ist typisch für viele Wallfahrten: Durch die Flure wandern, in denen das Getreide reift. Ein Foto von der Liebfrauentracht in Verne 2022.

Foto: Flüter

Wandern auf alten Glaubenswegen ist spätestens seit Hape Kerpelings Bestseller „Ich bin dann mal weg“ eine Volksbewegung geworden. Das Christentum kennt seit Jahrtausenden Pilger und Wallfahrer. Was unterscheidet sie von Wanderern?

Für eine Pilgerreise muss man nicht auf den spanischen Jakobsweg gehen. Allein im Erzbistum Paderborn gibt es rund 50 Pilger- und Wallfahrtsorte: Glaubens- und Pilgerorte, Kirchen und Kapellen, Schlösser und Schutzhütten, Blicke ins weite Land und in besondere Ecken. Der bekannteste Ort in den langen Liste ist wohl die Wallfahrtsbasilika in Werl mit dem Marienbild „Trösterin der Betrübten“.

Wanderer wird es nicht unbedingt nach Werl ziehen, Pilger und Wallfahrer schon. Pilgern oder Wallfahren konzentrieren sich darauf, die Heimat mit den Augen des Glaubens neu zu erkunden, sei es in der Stadt oder auf dem Land, individuell oder in Gemeinschaft. Mit ihnen verbindet sich ein das Glaubensanliegen.

Pilgern und Wallfahren bedeuten sinngemäß „in die Ferne“ ziehen, die Vertraute verlassen, offen sein für Neues. Im Laufe der vielen Jahrhunderte haben sich daraus religiöse Praktiken entwickelt, die bis heute weiterleben. Pilgern und Wallfahren bedeutet „mit den Füßen beten“.

Die Grenzen sind fließend. Viele Wanderer nehmen ebenfalls die achtsame und selbstreflektierende Haltung eines Pilger einnehmen, auch wenn Kapellen und Kirchen nicht das Ziel sind.

Doch Wandern oder Radwandern sind, bei allem damit verbundenen Naturgenuss, in erster Linie sportlich motiviert. „Beim Pilgern dagegen läuft eine spirituelle Komponente mit“, so Markus Ende, der als Seelsorger die Wallfahrt Werl betreut: „Als Pilger gehst du Wege anders. Vorfriedig und aufgeschlossen für intensive Begegnungen. Gelassener, auch wenn du stärker aus deiner Komfortzone ausbrechen musst. Auf der Suche nach spirituellen Erfahrungen.“

Diese körperlich wie geistig höchst intensive Erfahrung geht es vor allem um die authentische Präsenz des Selbst, Gottes und seiner Schöpfung. Es handelt sich um eine Praxis der Vergegenwärtigung und der Gegenwartigkeit, für die Begriffsgeschichten und historische Auswüchse der eigenen Tradition eher Nebensache sind.





Die Naturerfahrung ist für alle wichtig: Wanderer, Pilger und Wallfahrer.

Foto: Erzbistum Paderborn

Pilgern oder Wallfahrt

Nicht selten werden die Begriffe „Pilgern“ und „Wallfahren“ synonym genutzt. Ist das richtig?

Beide Reiseformen sind als Praktiken des Glaubens religiös motiviert, aber der jeweilige Schwerpunkt ist ein anderer. Während die Wallfahrt vor allem auf das Ziel, einen Ort mit besonderer religiöser Bedeutung, ausgerichtet ist, oft auch in Gruppen unternommen wird, stehen beim Pilgern der Weg dorthin, die eigenen Erlebnisse unterwegs und die Selbsterfahrung im Mittelpunkt.

Allerdings nehmen viele Wallfahrer innerlich die achtsame und selbstreflektierte Haltung eines Pilgers ein. Und wer etwa auf dem Jakobsweg unterwegs ist, merkt schnell, dass Pilgern eindeutig eine Erfahrung von Gemeinschaft und Begegnung ist. Im Werl bezeichnen sich 90 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Marienwallfahrt als Pilger.

Was bedeutet der Begriff „Pilgern“? Während die eine gedanklich mit der Muschel am Rucksack über den Camino in Nordspanien zieht, erinnert sich der Nächste an die jährliche Motorradtour zum Marien-Gnadenbild in Werl oder die Busreise nach Rom. Wieder einer geht am Sonntagnachmittag auf dem benachbarten Wanderweg auf Pilgerschaft.

Alle großen Weltreligionen blicken auf eine lange Pilger-Tradition zurück. Als spirituelle Praxis hat es im Christentum einen besonderen Stellenwert. Bereits in der Bibel finden sich viele Textpassagen, die das Unterwegssein zum Thema haben. Auch Jesus bricht als jüdischer Pilger zum Pessachfest nach Jerusalem auf.

Mit der Ausbreitung des Christentums entwickelte sich die Tradition, aus Gründen des Glaubens in die Ferne zu ziehen – um auf diesem Weg etwa um Heilung zu bitten, Buße zu tun, ein Gelübde zu erfüllen, Dank zu sagen oder sich geistig zu vertiefen. Pilgerstätten im Heiligen Land, allen voran Jesu Grab in Jerusalem, sowie Rom mit der vermutlichen Grabstätte von Petrus und Paulus waren schon früh begehrte Ziele.

Ab dem 9. Jahrhundert pilgerten immer mehr Christen auch nach Santiago de Compostela, wo der Apostel Jakobus begraben sein soll. Ein ausgezeichnetes Her-

bergen-Netz macht den Jakobsweg bis heute zu einem der führenden Pilgerwege Europas.

Im Mittelalter erlebte das Pilgerwesen einen enormen Aufschwung. Zahlreiche Pilgernde waren neben Reisenden und Händlern auf den großen europäischen Fernwegen unterwegs, meist zu Fuß. Das Pilgern hielt schließlich sogar Einzug in die Strafkataloge weltlicher Gerichte. Und man konnte Berufspilger beauftragen, die beschwerliche Reise stellvertretend aufzunehmen. Vorstellungen, die mit dem heutigen Pilgern, bei dem es viel um freiwillige Selbsterfahrung geht, nur schwer zusammengehen.

In den letzten zwei Jahrhunderten nahm die Bedeutung von Marienwallfahrten zu, etwa nach Lourdes oder Fátima. Die Werler Wallfahrt zum Marienbild der „Trösterin der Betrübten“ hat sogar eine über 360-jährige Geschichte. Was die Wahl der Verkehrsmittel angeht, gibt es heute ganz unterschiedliche Möglichkeiten, unterwegs zu sein: von traditionellen Weitwanderungen zu Fuß über Fahrrad- und Motorrad-Wallfahrten bis zur Fernreise mit dem Flieger oder dem bequemen Reisebus. Wenn die Pilger oder Wanderer das wollen (oder aus individuellen Gründen) müssen, war es noch nie leichter, auf einer Wallfahrt das Ziel zu erreichen.

Wer ist wer?

Seelsorger/innen im Pastoralen Raum Wittekindsland

**Leiter des Pastoralen Raumes
Dechant Pfarrer Gerald Haringhaus**

Komturstraße 4a, 32052 Herford
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 11
Fax: 0 52 21 – 92 59 61 14
Email: g.haringhaus@prwi.nrw



**Gemeindereferentin
Armgard Diethelm**

Komturstraße 2
32052 Herford
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 25
Email: a.diethelm@prwi.nrw



**Pfarrer
Wolfgang Sudkamp**

Fünfhausenstr. 31, 32257 Bünde
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 85
Fax: 0 52 21 – 92 59 61 82
Email: w.sudkamp@prwi.nrw



**Gemeindereferentin
Bernadette Palmer**

Fünfhausenstraße 31
32257 Bünde
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 83
Email: b.palmer@prwi.nrw



**Pastor i.R.
Marian Szymanski**

Bonifatiusweg 8
32120 Hiddenhausen
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 66
Email: m.szymanski@prwi.nrw



**Gemeindereferent
Ulrich Martinschledde**

Fünfhausenstraße 31
32257 Bünde
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 84
Email: u.martinschledde@prwi.nrw



**Pastor
Carsten Adolfs**

Auf der Hafke 2, 32130 Enger
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 55
Fax: 0 52 21 – 92 59 61 57
Email: c.adolfs@prwi.nrw



**Gemeindereferent
Holger Schirk**

Kiebitzstr. 3
32051 Herford
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 47
Email: h.schirk@prwi.nrw



**Diakon
Miroslaw Borkowski**

Lübberlindenweg 4
32049 Herford
Tel.: 0 52 21 – 62 63 55 7
Email: m.borkowski@prwi.nrw



**Gemeindereferentin
Svenja Kuschke**

Auf der Hafke 2
32130 Enger
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 52
Email: s.kuschke@prwi.nrw



**Diakon
Stefan Saalmann**

Komturstraße 2
32052 Herford
Tel.: 0 52 21 – 12 00 81 3
Email: s.saalmann@prwi.nrw



**Kirchenmusiker
Ivo Kanz**

Komturstr. 2
32052 Herford
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 43
Email: i.kanz@prwi.nrw



Pfarrbüros im Pastoralen Raum Wittekindsland

Homepage: www.prwi.nrw

Pfarrei St. Johannes Baptist Herford

Postanschrift: Komturstraße 2, 32052 Herford

Verwaltungsleiterin des Pastoralen Raumes: Monika Reinkemeier, Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 23, Email: m.reinkemeier@prwi.nrw

St. Johannes Baptist Herford

Ansprechpartnerinnen: Irene Broßheit / Ursula Kienitz / Ute Trachte / Margot Steffen / Martina Wachsmann

Standort: Komturstraße 2, 32052 Herford

Tel.: 0 52 21 - 92 59 60

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 14

Email: pfarbuero@prwi.nrw

Bürozeiten

Mo. – Fr. 9.00 – 12.00 Uhr

Di. 15.00 – 17.00 Uhr

St. Paulus Herford

Ansprechpartnerin: Margot Steffen

Standort: Kiebitzstraße 3, 32051 Herford

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 45

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 46

Email: SP@prwi.nrw

Bürozeit

Fr. 9.00 – 11.00 Uhr

Maria Frieden Herford

Ansprechpartnerin: Martina Wachsmann

Standort: Lübberlindenweg 4, 32049 Herford

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 40

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 41

Email: MF@prwi.nrw

Bürozeit

Fr. 9.00 – 11.00 Uhr

Pfarrei St. Dionysius Enger

Postanschrift: Komturstraße 2, 32052 Herford

St. Dionysius Enger | St. Joseph Spenge | St. Bonifatius Eilshausen

Ansprechpartnerin: Ute Trachte

Standort: Auf der Hafke 2,

32130 Enger

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 50

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 51

Email: enger@prwi.nrw

Bürozeit

Di. 9.00 – 12.00 Uhr

Pfarrei St. Joseph Bünde

Postanschrift: Fünfhausenstraße 31, 32257 Bünde

St. Joseph Bünde | St. Michael Holsen | St. Marien Kirchlengern | St. Petrus Canisius u. Franziskus Xaverius Stift Quernheim

Ansprechpartnerinnen: Wilma Moning und Edelgard Schulte

Standort: Fünfhausenstraße 31, 32257 Bünde

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 80

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 82

Email: buende@prwi.nrw

Bürozeiten

Mo. geschlossen

Di. - Fr. 9.00 – 12.00 Uhr

Do. 15.00 – 17.00 Uhr

Was soll das? Pilgern

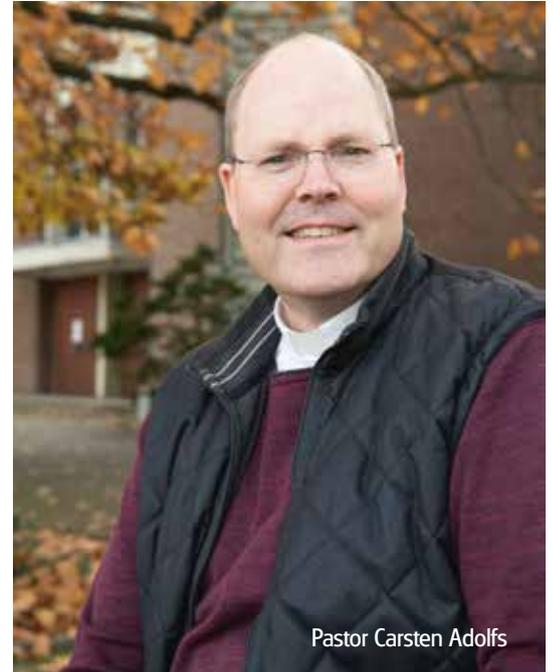
von Pastor Carsten Adolfs

Was soll das?

„Ich bin dann mal weg!“ So lautet der Titel eines Buches von Hape Kerkeling, das 2009 die Bestsellerlisten im Sturm erobert hat und 2015 verfilmt wurde. Kerkeling beschreibt darin seine Erfahrungen und Eindrücke auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela und berichtet über die Suche nach sich selbst und nach Gott.

Aber ist Pilgern heute nicht eher „out“? Natürlich sind Pilgerberichte wie etwa der von Hape Kerkeling nicht neu. Seit alters her machen sich Menschen aller Kulturen und Religionen auf den Weg und pilgern. In der Antike waren Pilgertouren in erster Linie religiös motiviert. Man machte sich auf den Weg zu heiligen Orten. Dabei war der Anlass ganz unterschiedlich. Eine auferlegte Buße oder das Bemühen um einen Ablass zählten wohl zu den häufigsten Gründen, warum sich Menschen auf den Weg gemacht haben. Aber auch die Erfüllung eines Gelübdes oder die geistliche Vertiefung gehörten von Beginn an zu den Gründen, sich auf den Weg zu machen.

Pilgern verbindet – nicht nur die Menschen, die sich auf einem Pilgerweg begegnen und ein Stück gemeinsam gehen. Das Pilgerwesen ist in allen Weltreligionen vertreten und verbindet auf diese Weise all die Menschen, die sich – unterschiedlich motiviert – auf den Weg machen.



Pastor Carsten Adolfs

Neben den schon genannten Gründen kommt heute wohl verstärkt hinzu, dass es vielen Pilgernden auf ihrem Weg in erster Linie um die Suche nach sich selbst und dem Sinn des Lebens geht. Damit ist Pilgern heute keineswegs „out“, sondern scheint sich mehr und mehr wieder großer Beliebtheit zu erfreuen. Kein Wunder, denn im Grunde ist unser ganzes irdisches Leben ein Pilgerweg mit vielen Wegkreuzungen, Weggefährten und Gefahren, der nur ein Ziel hat: anzukommen – bei sich selbst und bei Gott!

Wir müssen nur losgehen, uns auf das einlassen und zulassen, was uns auf diesem Weg begegnet! So wünsche ich allen Pilgerinnen und Pilgern: Buen camino!

**Individuelle
Lösungen für
Senioren und
Rollstuhlfahrer**

GL-Treppenlifte bietet
Treppenlifte für gerade
und kurvige Treppen an



**Kurven-Treppenlifte
auch gebraucht
Bis zu 50% sparen!**

***Beispiel:
Kurvenlift
Sonderzahlung € 4000,-
€ 79,- / Monat
Mietzeit 36 Monate**



**Treppenlifte
auch zur Miete
ab 49,-*/Monat**

***Beispiel:
Gerader Treppenlift
Sonderzahlung € 2000,-
Mietzeit 24 Monate**



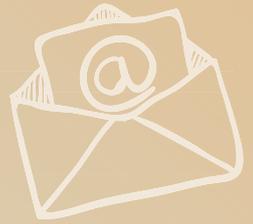
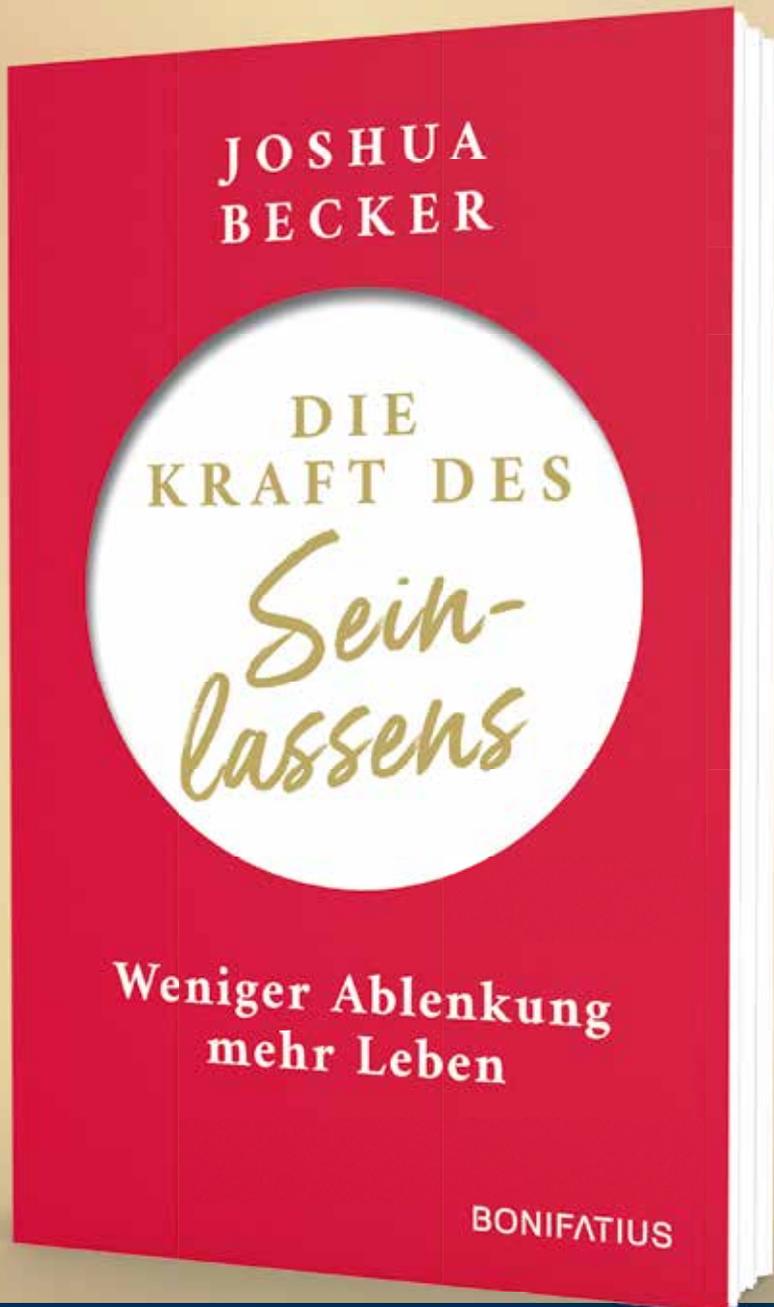
GL-Treppenlifte

Öffnungszeiten: Mo.-Do. 8-16 Uhr, Fr. 8-13 Uhr

Langestr. 48 · 32278 Kirchlengern · Tel.: 05223-49 16 47-0

e-Mail: info@gl-treppenlifte.de

»Ablenkung ist mittlerweile
eine Art Lebensstil geworden.
Doch wir haben dadurch etwas die Kontrolle
über unseren Lebensstil verloren.«



€ 20,00

Klappbroschur

ISBN 978-3-98790-013-6

Das Buch ist hier erhältlich:

 bonifatius@azb.de
www.bonifatius-verlag.de
 02832 929291

 Buchhandlung Dortmund
dortmund@bonifatius.de
0231 148046

 Buchhandlung Paderborn
paderborn@bonifatius.de
05251 153142

und überall wo es Bücher gibt

BONIFATIUS

MEHR ERFAHREN MEHR VERSTEHEN MEHR GLAUBEN



Bestellen Sie für **4 Wochen** Ihr **kostenfreies** Probeexemplar.
Die Lieferung endet automatisch.

Der Dom

KATHOLISCHES MAGAZIN IM ERZBISTUM PADERBORN

BESTELLUNGEN FÜR PRINT- UND E-PAPER
ONLINE UNTER:
WWW.DERDOM.DE/DER-DOM-ABONNEMENT

ODER PER TELEFON: 05251 / 153 - 204

